

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungssliste Nr. 4627) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.  
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.  
Telephon 2721.  
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeitspaltze oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Ausgegebenen Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen

## Fleischnot und Zolltarif.

Leipzig, 18. September.

Heute wird die von der Zolltarifkommission eingesetzte, aus sieben Mitgliedern bestehende Unterkommission wieder im Reichstagsgebäude zusammentreten. Seit die Kommission auseinandergegangen ist, hat sich in der parlamentarischen Lage sehr wenig, um so mehr in der allgemeinen Situation verändert. Eine akute Fleischsteuerung ist aufgetreten, begleitet von den Segenswünschen der Agrarier und den wiederholten Ausdrücken ihrer Hoffnung, daß die jetzt bestehenden Fleischnotpreise eine dauernde Einrichtung in der deutschen Christenheit werden und bleiben mögen. Der fleischessende Zeitungsläser in Deutschland wiederum, der die Verhandlungen der parlamentarischen Bureaukratie in der Zollkommission bisher achtlos übersehen hatte, wurde jetzt mit der Nase auf die Gefahr gestossen, die dem Fleischkonsum in Deutschland von den Agrariern droht. Die spontane Bewegung gegen die Fleischsteuerung konnte unmöglich an der bevorstehenden Neugestaltung unserer wirtschaftspolitischen Beziehungen zum Ausland vorübergehen, und mit Entsetzen vernahm man jetzt die Zollsätze, die die Kommission in erster Lesung, wenn auch unter scharfem Widerspruch der Regierung, festgesetzt hatte. Die Agrarier haben unterschiedenes Bedenken: nachdem ihnen im Vorjahr die Mißernte die Karten durcheinandergeworfen, kommt in diesem Jahre die Fleischnot, so daß der deutsche Konsument in zwei Jahreskurven den Brotwucher und den Fleischwucher abwechselnd studieren und so einen kleinen Vorgeschnack von den Schönheiten des agrarischen Zukunftsstaates gewinnen kann. Wir wollen das Zusammentreten der Zolltarifkommission zum Anlaß nehmen, einmal zu berechnen, wie sich der finanzielle Effekt der Kommissionsbeschlüsse über die Viehzölle für den Geldbeutel der Großstadt Leipzig stellen würde.

Die bisherigen Einfuhrzölle auf Vieh sind im Verhältnis zu den Vorschlägen der Regierung wirklich mäßig zu nennen. Gegenwärtig berechnet sich der Zoll nach der Stückzahl und beträgt für den Ochsen 25.50 Mk., für das Schwein 5 Mk., für Bullen und Kühe 9 Mk., für Jungvieh 5 Mk., für Kälber 3 Mk. und für Schafe 1 Mk. Nur geschlachtetes Fleisch wird nach dem Gewicht verzollt und zwar der Doppelcentner zu 17 Mk. Diese Sätze gelten den Vertragsstaaten gegenüber, sind also für den weitaus größten Teil des nach Deutschland eingeführten Viehs und Fleisches maßgebend gewesen. Zudem beträgt die Spannung zwischen den Vertragssätzen und dem allgemeinen Satz höchstens 20 Prozent und besteht nur für Ochsen (30 Mk.), Jungvieh (6 Mk.) und Schweine (6 Mk.).

Die Vorlage der Regierung wollte nun an die Stelle des Stückzolls den Gewichtszoll nach dem Lebendgewicht einführen, und zwar sollte dieser für Ochsen 12 Mk., für Schweine 10 Mk. pro Doppelcentner betragen. Da ein Ochse durchschnittlich über 7, ein Schwein über 1 Doppelcentner Lebendgewicht hat, so würde der Durchschnittszoll für einen Ochsen nach der Vorlage sich von 25.50 Mk. auf 85 Mk., für ein Schwein von 5 Mk. auf 10—11 Mk. erhöht haben. Das war aber den Agrariern noch lange nicht genug. Sie verlangten die einheitliche Verzollung alles eingeführten Viehes mit 18 Mk. den Doppelcentner Lebendgewicht. Gleichzeitig forderten sie eine Bindung dieser Zölle nach unten in der Weise, daß die Regierung diesen Zollsatz durch vertragmäßige Abmachungen nicht um mehr als 20 Proz. solle ermäßigen können. Damals war es, als Graf Posadowsky seine berühmte Rede von dem Marmorblock und der wundervollen Bildsäule hielt, in der er die Agrarier mit aufgehobenen Händen beschwor, das schöne Werk der Regierungsvorlage nicht nur durch ihren vandalischen Agrarismus zu gefährden. Nutzte alles nichts: der Antrag der Agrarier wurde angenommen, und die deutschen Fleischesser haben jetzt Gelegenheit, sich ihre Fleischrechnungen für die Zukunft nach den neuen Zollätzen zu berechnen.

Nimmt man an, daß durch die Zölle die Lebensmittel im allgemeinen um den Betrag der Zölle verteuert werden, so läßt sich für die Stadt Leipzig nach den bereits bestehenden Zollätzen eine Verteuerung des Fleischkonsums um rund 1 1/2 Millionen Mark berechnen. Legt man nämlich den Verwaltungsbericht der Stadt Leipzig vom Jahr 1900 zu Grunde, so wurden in diesem Jahr 10 549 Ochsen, 1414 Stück Jungvieh, 12 340 Kühe, 6620 Bullen, 71 465 Kälber, 54 857 Schafe und Ziegen und 157 699 Schweine geschlachtet. Außerdem wurde frisches Fleisch im Gesamtgewicht von 570 807 kg eingeführt. Die Verteuerung durch die Zölle berechnet sich also, immer noch nach den bestehenden Zöllen, auf 269 000 Mk. für Ochsen, 7070 Mk. für Jungvieh, 111 060 Mk. für Kühe, 59 580 Mk. für Bullen, 214 395 Mk. für Kälber und 788 405 Mk. für Schweine, ungerchnet die Schafe, die im Verwaltungsbericht mit den zollfrei eingeführten Ziegen zusammengekommen und daher gesondert nicht festgesetzt werden können, und das eingeführte frische Fleisch. Zählt man diese Summen zusammen und bringt man für die Schafe einen entsprechenden Teil in Anschlag, so findet man, daß die Fleischverteuerung durch die Zölle für die Stadt Leipzig sich im Jahr 1900 auf reichlich 1 1/2 Millionen Mark berechnet hat.

Es ist nun interessant, auch die Fleischverteuerung zu berechnen, die eintreten würde, wenn die Sätze der Zoll-

tarifkommission Gesetz werden sollten. Wie bereits erwähnt, hat die Kommission für alle Viehsorten den Zollsatz auf 18 Mk. den Doppelcentner Lebendgewicht erhöht. Nach den Feststellungen des Verwaltungsberichts der Stadt Leipzig 1900 betrug das Lebendgewicht für Ochsen 7 1/2 dz, für Jungvieh 4 1/2 dz, für Kühe 5 1/2 dz, für Bullen 6 dz, für Kälber 0,71 dz, für Schafe 0,55 dz und für Schweine 1,07 dz. Rechnet man nach diesen Sätzen die vorhin angeführten Stückzahlen in Gewichtszahlen um, so findet sich, daß rund 75 000 dz Ochsen, beinahe 60 000 dz Jungvieh, 67 870 dz Kühe, 39 720 dz Bullen, etwa 50 000 dz Kälber und rund 160 000 dz Schweine in Leipzig geschlachtet worden sind; außerdem wollen wir von Schafen, deren Einfuhr die der Ziegen doch weit übertreffen dürfte, rund 20 000 dz in Anschlag bringen. Das sind insgesamt 418 590 dz Lebendgewicht, was bei einer Zollbelastung von 18 Mk. für den Doppelcentner eine Verteuerung von 7 534 620 Mk. oder mehr als 7 1/2 Millionen Mark bedeutet.

Außerdem hat die Kommission den Zoll auf frisch eingeführtes Fleisch von 20 Mk. (Vertragssatz 15—17 Mk.) auf 45 Mk. und für einfach zubereitetes Fleisch auf 60 Mk. pro Doppelcentner erhöht. Es dürfte kaum zu hoch gegriffen sein, wenn man daraus unter Zugrundelegung der Thatfache, daß im Jahr 1900 in Leipzig über 5708 dz frisches Fleisch eingeführt worden sind, eine weitere Verteuerung von 3—4 000 000 Mk. berechnet, so daß die ganze Verteuerung des Fleisches für die Stadt Leipzig rund 8 Millionen betragen würde.

Das würde allerdings eine wesentliche Verschärfung der bestehenden Fleischsteuerung und zugleich ihre Verewigung bedeuten. Denn die jetzige Fleischsteuerung, die sich in der Hauptsache in den allgemeinen Aufschlag der Fleischpreise um 10 Pfg. pro Kilogramm ausdrückt, belastet den Leipziger Fleischkonsum, der sich 1900 auf rund 30 Millionen Kilogramm Totgewicht belief, um 3 Millionen Mark, wozu noch die Zollbelastung durch die bestehenden Zölle um 1 1/2 Millionen Mark tritt; so daß die künstliche Fleischverteuerung für Leipzig durch Zölle und Viehsperre zur Zeit 4 1/2 Millionen Mark oder 10 Mk. auf den Kopf der Bevölkerung erreicht. Die von der agrarischen Mehrheit der Zolltarifkommission geplante Fleischverteuerung würde der Stadt Leipzig eine Extrasteuer von rund 8 Millionen Mark zumuten; die Fleischpreise müßten also abermals um mindestens 10 Pfg. für das Kilogramm erhöht werden und diese Verteuerung würde zu einer dauernden Einrichtung werden. Wir können uns wenigstens nicht denken, daß die Leipziger Fleischerrinnung, trotz aller konservativen Gottergebenheit und Künigstreue, gewillt wäre, die mehrere Millionen betragende Mehrbelastung aus eigener Tasche zu bezahlen.

## Seuiletton.

(Nachdruck verboten.)

### Das tägliche Brot.

Roman von Klara Viebig.

Mutter Resche ließ es nicht an handgreiflichen Ermahnungen fehlen. „So velle Dresche hat noch keens von meine Kinder jekriegt,“ sagte sie. „Schwächlich is se man, ik kann ihr doch nich zu Schanden hauen. Furcht hat se woll, aber keene Besserung.“

Noch zitterte Grete das Herz, wenn sie an jene Büchtigung dachte, die ihr am Morgen nach Arthurs Hochzeit zu Teil geworden.

„Ik wer der lehren, mir so zu bliamieren,“ hatte die Mutter geschrien, die schlechter Laune war, und mit der Faust zugehauen, wohin es gerade traf.

Und Grete war in die Knie gesunken und hatte, ohne nur den Versuch zu machen, mit den Armen ihren Kopf zu schützen, widerstandslos die Schläge über sich ergehen lassen. Sie litt ohne Laut, ohne mit der Wimper zu zucken, ohne Thräne, mit entrücktem Blick.

Nur als ihr am Abend, da sie, wie immer, verstoßen hinausgeschlüpfen wollte, die Mutter den Weg vertrat, setzte sie sich zur Wehr. Trotz ihres Sträubens zerrte die Mutter sie in die Küche und schloß sie ein. „Da bleibste. Ik wer Der wohl det Handwerk mit de Heilsarmee lesen!“ — Da hatte sie gewimmert und sich verzweifelt auf dem Küchentischbett gewälzt.

Grete schaute dahin. Was ihr fehlte, konnte sie selber nicht sagen. Lust — Nicht — Liebe —? Sie hatte ja immer im Keller gewohnt.

Oft konnte sie morgens nicht aufstehen, so schwach fühlte sie sich; eine bleierne Müdigkeit lähmte ihr die Glieder. Der Leib that ihr weh, der Rücken, die Brust — alles, alles.

Dann blieb sie liegen, ohne sich zu rühren, die Hände über der Brust gefaltet, und blickte starr gegen die dunkle, feuchte Kellertwand.

Die Mutter ließ sie liegen — zu gebrauchen war sie ja doch nicht — und schickte ihr durch Elli eine Tasse Kaffee und eine Schrippe. Aber der Kaffee war der letzte aus der Kanne, die Körnchen des Grunds zeigten die Kranke zum Husten; und die knusperige Schrippe wollte nicht durch den trockenen, ausgebrannten Schlund rutschen.

So genoh sie gar nichts, sondern starrte wieder gegen die dunkle, feuchte Wand — stundenlang, — bis ihr vor Schwäche die Augen zufielen.

Und dann kamen ihre Träume, wunderbare Träume; halb im Schlaf, halb im Wachen. Sie hörte Stimmen singen, wohlbekannte Stimmen:

Sage es Jesu!  
Du hast sonst nimmer  
Solchen Freund und Bruder —

„Halleluja —!“ Sie richtete sich halb im Bett auf, sehnlichst streckte sie die Arme aus.

Fröhliches Händeklatschen mischte sich in den Gesang, eine anfeuernde Musik begleitete, die Füße traten den Takt.

Durchs Perlethor schon stehn wir ein  
Ein heilig mächtig Heer —

Warme Hände fahnen ihre kalten, sehnlichst ausgestreckten; sie fühlte sich mitgezogen, emporgehoben — höher — höher — sie schwebte allen voran.

Immer rauschender wurde der Gesang, immer un-

widerstehlicher. Die Pforten des Himmels sprangen auf, da winkte schon der goldene Thron. „Halleluja, gerettet, gerettet!“

Mit einem heiseren Schrei fuhr die Erwachende auf, eine ungegähnte Hand hatte ihr ins Gesicht gefaßt.

„Na, Trete, was machste denn?“

Es war der Vater. Wenn die Mutter born im Laden ganz in Anspruch genommen war, dann kam er angeschlozt. In der Küche, die noch viel dunkler war, als die übrige Wohnung, konnte er gar nichts sehen; da hielt er die Hände vorgestreckt und tastete sich so weiter.

„Thut Dich was weh?“

„Ne,“ hauchte sie leise.

„Wilste denn noch nich bald uffleh'n?“

„Ne.“

„Draußen scheint de Sonne!“

Sie sagte nichts mehr. Da zog er einen Schemel herbei und ließ sich mit einem Seufzer neben ihr nieder.

So ward es Frühling. Aber nur ein Frühling, der im Kalender steht; in Wirklichkeit war er rauher als der Winter. Regen, mit feinem Hagel vermischt, schauerte nieder, die ersten vorwichtigen Blättchen erbarungslos niederschlagend. Man heizte nicht mehr, man froz doppelt und erkältete sich.

Mine kämpfte am Morgen mit vorgebeugtem Leib gegen den scharfen Ostwind. Immer früher trat sie auf ihrer Aufwartestelle an, immer eiliger suchte sie wieder wegzukommen; denn wenn sie sich hier in Schweiß gearbeitet, um so rasch als möglich ihre Pflicht zu erledigen, dann ging das Lagerwerk erst recht für sie an. Zweimal in der Woche ging sie Reinemachen, dreimal Waschen. Was sie den Herrschaften des Morgens an der Arbeitszeit abknappte, fehlte sie des Abends an: oft